



Thema: Europäische Theaternacht

Autor: Edwin Baumgartner

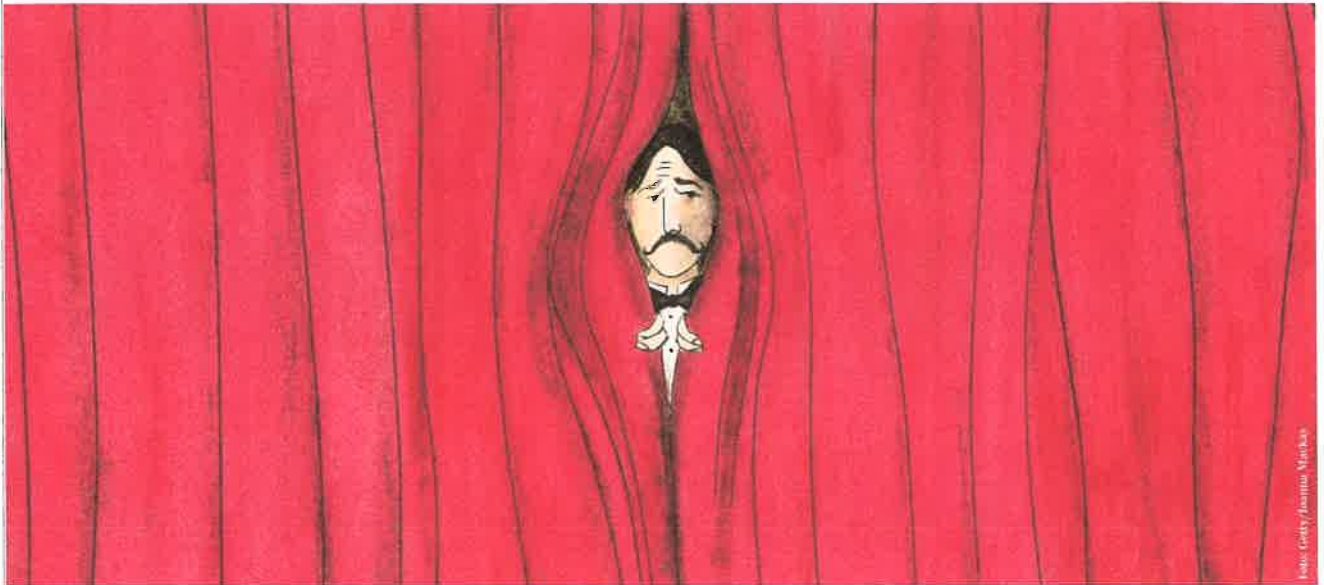


Foto: Getty Images/Markus

... und alle Fragen offen

Von Samstag auf Sonntag findet die Europäische Theaternacht statt - welche Relevanz hat das Theater in der Gegenwart?

Von Edwin Baumgartner

Ohne Rausch kein Theater! So hat es zumindest begonnen. Die Griechen verfielen ungefähr im sechsten Jahrhundert vor Christus auf die Idee, ihren ursprünglich vor der Gemeinde chorisch vorgebrachten Dionysos-Hymnen das gewisse Etwas zu verleihen: Sie riefen den Gott von Wein, Freude und Ekstase jetzt mit einem Gegeneinander von Soli und Chor an. Wo ein Solist eine Rede hält, kommt bald ein zweiter Solist hinzu und hält eine Gegenrede, der Chor kann eingreifen oder kommentieren. Fertig ist das Schauspiel.

Gleichzeitig definiert sich damit der kleinste gemeinsame Nenner des Theaters: Mindestens einer trägt vor, mindestens einer schaut zu. Daher kommt auch die Bezeichnung: „theasthai“ bedeutet im Altgriechischen „anschauen“, „théatron“ ist also der „Ort des Anschauens“, die „Schaustätte“.

Theater ist politisch

Wichtig für die Position des Theaters heute ist, dass Theater von Anfang an politisch war. Die Autoren der griechischen Antike nützten die Schaubühne, um exemplarisch das richtige Verhalten in einem rechtsstaatlichen Gemeinwesen darzustellen. Die De-

mokratie war dabei sowohl Ideal als auch, bei Aristophanes, Reibebaum.

Das Theater galt in Athen als dermaßen wichtig für die politische Bildung, dass es, trotz der sonst weitestgehenden Rechtlosigkeit der Frau, für Menschen beiderlei Geschlechts gleichermaßen zugänglich war, und zwar kostenlos. Mehr noch: Die Athener erfanden sogar die Subvention. Als nämlich die Theater zunehmend leer blieben, weil die Männer lieber ihren Geschäften nachgingen, als Zyklen von drei Tragödien und einem Satyrspiel zu erleben, beschloss man, den Verdienstauegang, den ein Theaterbesuch bedeutet hat, zu ersetzen.

Unbestritten ist also, dass das Theater von seinen Anfängen an die Gesellschaft nicht nur spiegelt, sondern sie auch zu erziehen versucht. Dementsprechend versuchen alle Theaterautoren, auf ihr Publikum Einfluss zu nehmen. Zwischen dem höfischen Theater eines Corneille und Racine und dem proletarischen Theater eines Brecht besteht ein Unterschied in der Machart, nicht aber im Willen: Manipulatoren ihrer Zuschauer waren sie beide. Und ein Theaterautor, der sein Publikum nicht manipulieren will, hat von vorneherein versagt.

Friedrich Schiller definierte denn

auch in seiner Rede vor der kurpfälzischen Deutschen Gesellschaft am 26. Juni 1784 folgende drei Punkte:

- „Eine Schaubühne ist eine moralische Anstalt und eine Schule praktischer Weisheit.“
- „Eine Schaubühne ist eine gesellschaftspolitische Anstalt und Instrument der Aufklärung.“
- „Eine Schaubühne ist eine ästhetische Anstalt.“

Die große Frage ist, ob das Theater der Gegenwart auch noch den ersten beiden Punkten entspricht oder sich längst auf den dritten zurückgezogen hat, eventuell sogar, schlimmer noch, eine Blase der Eingeweihten bildet.

Sowohl moralische Anstalten als auch solche der Gesellschaftspolitik und der Aufklärung schaffen automatisch Reibeflächen zwischen dem Theater und dem Zuschauer. Wäre dem nicht so, bedürfte es gar nicht erst des aufklärerischen Ansatzes. Genau diese Reibefläche entzündet die großen Theaterskandale. Die entstehen nämlich immer dann, wenn der Autor das Publikum in eine Richtung zerren will, das Publikum aber auf seiner eigenen Position beharrt.

Anders gesagt: Thomas Bernhard und „Heldenplatz“. Noch einmal anders gesagt: Peter Turrini und „Tod

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verleger



Thema: Europäische Theaternacht

Autor: Edwin Baumgartner

und Teufel“. Oder Felix Mitterer und „Stigma“ und „Die Kinder des Teufels“. Oder Franz Xaver Kroetz, Wolfgang Bauer, Elfriede Jelinek, Herbert Achternbusch, Peter Handke und viele andere mehr. Manchmal müssen Autoren der Moral und der Aufklärung wegen ihrem Publikum wehtun – und wer weiß, ob manch ein Athener nicht wütend wurde bei der „Lysistrata“ des Aristophanes, ob manch ein Römer nicht den Seneca wegen seiner „Phaedra“ am liebsten zu den Löwen in die Arena geschickt hätte.

Reibeflächen schlagen Funken

Shakespeare, Lessing, Goethe, Kleist, Hebbel, Hugo, Ibsen, Strindberg, Tschechow, Wedekind, Schnitzler, Hauptmann – sie alle waren bedeutende Aufklärer, indem sie gesellschaftliche Zustände ausleuchteten, ihre Ursachen deuteten und den Zuschauer zum Nachdenken, vielleicht zum Umdenken bewegen wollten.

Doch in der Gegenwart ist das Theater erstaunlich frei von Skandalen.

Die Reibeflächen entstehen immer öfter nicht mehr zwischen Stück und Publikum, sondern zwischen Stück und Inszenierung, was, zugegeben, eine Reibefläche zwischen Produktion und einem Zuschauer ergibt, der beispielsweise mit Schillers „Don Karlos“ nichts anfangen kann, wenn das Werk am Volkstheater als halbkomödiantische Posse gespielt wird.

Gerade das Regietheater, das Klassikern eine Aktualität abringen will, verlagert die Diskussion auf die ästhetische Ebene. Es bildet sich eine Kenner-Blase, innerhalb der man trefflich darüber streiten mag, ob der Ansatz der Regie zulässig ist, ob er das Stück in die Gegenwart transponiert, oder die Gegenwart dem Stück nur dekorativ überstülpt. Das Ergebnis sind Theaterabende, die ein Fachpublikum gedanklich anzuregen vermögen und allen anderen Zuschauern gewiss zeigen, dass Theater provokant sein kann und gewagt. Doch es bleiben Zweifel, ob ein umgedeute-

„Eine Schaubühne ist eine moralische Anstalt und eine Schule praktischer Weisheit, eine gesellschafts politische Anstalt und Instrument der Aufklärung.“

Friedrich Schiller

ter Shakespeare tatsächlich das Instrument der Aufklärung sein kann, das in Wahrheit vom Autor selbst gespielt werden müsste. Nimmt der Regisseur damit dem Autor die Aufgabe des Moral-Lehrers im Sinne Schillers ab, oder hilft er ihm lediglich, indem der Regisseur die Ideen des Autors in eine zeitgemäße Sprache übersetzt?

Ungebrochene Relevanz

Der Anspruch einer gesellschaftlichen Relevanz des Theaters ist freilich ungebrochen. Nur besteht auch das grundlegende Problem des Theaters fort: Trägt es seine Aufklärung tatsächlich an die Menschen heran, die dieser Aufklärung bedürfen?

Vor allem Brecht, der größte Dramatiker seit Schiller und Goethe, hat es versucht. Er wollte mit seinem Drama politischen Einfluss auf die Proletarier nehmen – doch seine Stücke sahen schon zu seinen Lebzeiten vor allem die Bürger, und die deuteten die politische Botschaft als ästhetischen Reiz. Wie soll politisches Theater unter solchen Umständen funktionieren? Münzte er den Schluss seines Dramas „Der gute Mensch von Sezuan“ vielleicht auch auf seinen eigenen dramatischen Ansatz? „Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen/Den Vorhang zu und alle Fragen offen.“

Möglicherweise werden deshalb heute mehr Klassiker gespielt denn je: Weil sich aus ihren überzeitlichen Fragestellungen auch Antworten für unsere Gegenwart herauschälen lassen. Denn in seinen grundlegenden Befindlichkeiten hat sich der Mensch seit den Zeiten des Aischylos nicht verändert. Das ist die wohl erstaunlichste Lektion, die das Theater erteilt. Gerade durch sie ist es von ungebrochener Aktualität.

Programm der Theaternacht:
www.europaeische-theaternacht.at

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag